

VIII DIVERSES

Gerhard Bauer: Sprache und Sprachlosigkeit im "Dritten Reich". - Köln: Bund-Verlag 1988, 360 S., DM 39,80

Gerhard Bauer, Jahrgang 1935 und seit 1971 Professor für neuere deutsche Literatur an der Freien Universität Berlin, hat ein wichtiges politisches Buch über einen bis heute nur unzureichend aufgearbeiteten Aspekt von Herrschafts- und Lebenspraxis im Dritten Reich erarbeitet: Es geht um eine materialreiche und kritische Untersuchung der Sprachpraxis im Dritten Reich. Und damit zugleich um einen kommunikationshistorischen Versuch zum Themenfeld: Alltag unterm Hakenkreuz. Bauers Studie nähert sich diesem - zentralen - Thema scheinbar von den Rändern her: es geht um Sprache, um Sprachpraxis und Sprechhandeln unter den Bedingungen und Möglichkeiten totalitärer, faschistischer Herrschaft. Und den Autor interessieren die Menschen, die unter diesen Bedingungen leben mußten und überleben wollten - Menschen, die gleichzeitig gesprochen und geschwiegen haben.

Die von Gerhard Bauer in oft mühsamer Rekonstruktionsarbeit präsentierten, kritisch durchgemusterten und kommentierten "überlieferten Sprachäußerungen" sind natürlich nur - so Bauer methodenkritisch - "in den seltensten Fällen 'authentisch'. Wir bekommen sie so, wie die Sprecher sie zu einer späteren Zeit, aus einer Absicht heraus, aufgezeichnet haben oder wie die Hörer sie aufgefaßt, sich zurechtgelegt, oft erst später erinnert haben. Ein beträchtlicher Teil der als 'authentisch' deklarierten Texte ist durch die Verfolgungsbehörden abgehört und aufgezeichnet." Doch trotz der schwierigen Quellen- und Materiallage wird der Anspruch beispielhaft eingelöst: "an den überlieferten Sprachäußerungen ihren Gebrauchswert, den Lebenswert, die Funktion im Haushalt der sozialen Prozesse" erkennen und aufweisen zu können. Bauers sprachwissenschaftliches und kommunikationshistorisches Rekonstruktionsverfahren gründet in seiner *Kernthese* von der Zwiespältigkeit und Ambivalenz des Alltagslebens im Dritten Reich im allgemeinen: "Beim Sprechen und Schweigen zeigte sich das Dilemma zwischen der unvermeidlichen Anpassung an die Normen des 'Dritten Reiches' und einer partiellen Abweichung von ihnen besonders deutlich. Die geschriebenen Texte und die bezeugten mündlichen Äußerungen aus jener Zeit sprechen permanent, massiv und eindringlich, ob bewußt und noch häufig unbewußt, vom Zwiespalt." Und sie verweisen weiter auf den gerade im Nationalsozialismus besonders ausgeprägten *Doppelcharakter* von Sprachpraxis und Sprechhandeln, von öffentlichen und privaten Äußerungen, vom Druck auf Sprache und Sprechen durch das Regime und Versuchen und Möglichkeiten der diesem Druck von oben Unterworfenen, sich ihm doch zu entziehen. Insofern untersucht Gerhard Bauer "die widersprüchlichen Existenzmöglichkeiten im 'Dritten Reich'" unter den Lebens- und Herrschafts-

bedingungen einer faschistischen, totalitären Diktatur. So nähert sich der Autor auch den Lebens- und Überlebensmöglichkeiten sozial nicht vollständig angepaßter und sprachlich niemals ganz gleichgeschalteter Menschen jener Jahre im Medium ihrer sprachlichen Entäußerungsformen. Damit geht es auch um den widersprüchlichen Gesamtzusammenhang von Anpassung und Aufbegehren, Unterwerfung und Abweicheung, Konsens und Dissens und schließlich um eine besondere Existenzform im Alltagsleben des Dritten Reichs. Dieses 'Doppelleben' wird besonders plastisch und nachvollziehbar im Kapitel *Flüstern, Meckern, Kuschen*. Dort geht es in einem Abschnitt auch um den 'Flüsterwitz' im Dritten Reich - also um jene ganz spezielle und für die Hakenkreuzzeit charakteristische Form unter- und hintergründiger Kommunikation. In einer Zeit, in der im offiziellen Deutschland weniger gesprochen als vielmehr befohlen, gebrüllt und gedröhnt wurde und in der die Hauptmedien Rundfunk und Zeitung von oben gelenkt, kontrolliert und angewiesen wurden - sind natürlich die so unkontrollierbaren wie flüchtigen alltäglichen Kommunikationsformen wie Gemécker, Gerüchte und Witze als Mundpropaganda und 'gesprochene Zeitung' (wie auch Nazis sie nannten) von außerordentlicher Bedeutung - nicht zuletzt für uns Heutige, wenn wir etwas über Stimmungen, Befindlichkeiten und die Mentalität der sogenannten gewöhnlichen Leute erfahren wollen. Ohne daß dies schon als 'kleiner Widerstand' der einfachen Menschen unterm Hakenkreuz verklärt werden muß, verdeutlichen gerade diese Kommunikationsformen die Grenzen eines so totalitär organisierten Gesellschaftssystems wie des Dritten Reichs. Auch in den Jahren 1933 bis 1945 gab es trotz Gestapo und Denunziantentum immer gewisse Handlungsmöglichkeiten und Kommunikationsräume, die nicht vollständig von oben kontrolliert werden konnten: Die 'Volksgenossen' suchten sich in Schimpfworten, in gehässigen oder unflätigen Witzen Luft zu machen. Wenigstens sprachlich konnten sie es denen einmal geben, von denen sie sich nicht, jedenfalls nicht von Morgen bis in die Nacht hinein, kommandieren und ausrichten lassen wollten. Bonzen, Prahlhänse, Dummköpfe, Brandstifter, Bulldoggen - das war noch das Gelindeste, was der 'Volksmund' den braunen Herren nachsagte. 'Baldrian von Schmierach' nannten sie den 'Reichsjugendverführer'. Goebbels' Durchhaltesendung im Rundfunk ('Klumpfüßchens Märchenstunde') taufte sie nach ihren Hauptinhalten: 'Kopf hoch - Kopf runter', 'Glauben - dran glauben'. Auch wenn die Untertanen dieser Herren, ihre eigene Feigheit mit verspottend, jeden Satz mit einer Berufung auf 'unsere unübertrefflichen und unvergleichlichen Führer' einleiteten, machten sie den Hohn und die Abfuhr unverkennbar. Die Meckereien wurden meist impulsiv geäußert, kaum jemals geplant, überhaupt nicht strategisch eingesetzt. Die Flüche und Verwünschungen überwiegend 'dreckiger' Art hatten immer zwei Seiten. Sie suchten Unheil auf die erhabenen Personen an der Spitze zu häufen, denen korrekterweise alles 'Heil' gewünscht und zugesprochen werden mußte. Aber sie verrieten auch: Die Schimpfenden

steckten mit in der Scheiße, mit der sie in Worten so üppig um sich warfen. 'Ein Volk, ein Reich - ein Topf!' Die so Spottenden und Witzelnden waren natürlich nicht nur sprach-ohnmächtig, sondern auch politisch machtlos. Insofern gab es für sie, die sich mehrheitlich zunächst auf das Dritte Reich eingelassen oder es nicht verhindert hatten, später - so Gerhard Bauer zutreffend - "keine andere, keine freiere Existenz als die gemeine, über die sie in ihren geheimen Sprüchen herzogen". Und insofern ist auch die berechtigte moralische und politische Kritik, die in Meckereien, Gerüchten, Flüsterwitzen im Dritten Reich aufscheint, immer auch ein Stück ohnmächtiger Selbstkritik der Beherrschten, ein - so Bauer - *Realismus der Geschlagenen*. Und damit kein Grund, diesen wie Sprache und Sprachlosigkeit im Dritten Reich überhaupt als *Kleinen Widerstand* hochzujubeln. Vielmehr Anlaß genug, mithilfe von Untersuchungen wie der von Gerhard Bauer über *Sprache und Sprachlosigkeit im 'Dritten Reich'* etwas über Möglichkeiten und Grenzen von Herrschaft auch durch Sprachpraxis zu erfahren.

Richard Albrecht